

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands. Neu hrsg. von Beata Mache im Auftrag des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung und des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte. – Netzpublikation nach der Ausg. Frankfurt am Main, 1837. – Duisburg, 2010. – URN urn:nbn:de:0230-20090410994 (gesamt)

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen und israelitischen Deutschland's.

Frankfurt a. M., den 2. Juli 18 37. Nro. 53.

Inhalt:

Gegenwärtiger Zustand der katholischen Kirche in England und Schottland. —

Kirchliche Nachrichten. Afrika. Capland. Eben-Ezer; Missions-Nachrichten. – Frankreich. Paris; prot. Beetsaal in den Tuilleries etc.; Straßburg; Pietismus und Separatismus im Unter-Elsaß. — Deutschland. Preußen. Berlin; Sendung des Dr. Strauß; Kirchenbau. Breslau; Hirsch Dänemark. Münster; Ernennung. Grafschaft Mark; Deputation. Düsseldorf; Einsetzung eines Rabbinen. Aachen; Vermächtnisse. Imgenbruch; Grundsteinlegung zu einer Kirche. Hessen-Darmstadt. Darmstadt; Wirksamkeit des neuen evangel. Prälaten; Offenbach; Corresp.-Ber., eine Jubelfeier betr.; Dieburg; Firmung. —

Theologische Akademie.

Kathol. Abth. Ueber das Prinzip der politischen Unruhen unserer Zeit; von Dr. C. Zehrt, Pfarrer in Berlingerode. —

Protest. Abth. Wohlfarth und sein Wirken. Von Dr. Müller, Pfarrer in Berka bei Weimar. —

|Sp. 0831| † Gegenwärtiger Bestand der katholischen Kirche in England und Schottland.

Aus dem Französischen des Univers. Viertes Schreiben eines Britten an einen Franzosen.
(Von dem ersten Correspondenten)

London, den 8. März 1837.

Sie erinnern sich, daß nach der gemachten Aufzählung in England und Schottland nur 481 öffentliche Kapellen für den Gottesdienst der ungefähr anderthalb Millionen Seelen betragenden katholischen Bevölkerung vorhanden sind. Ich bemerkte in meinem vorigen Schreiben dabei, wie unendlich viel geringer diese Zahl sey, als diejenige der Kirchen, welche in Frankreich eine gleiche Bevölkerung von Gläubigen inne hat. Der Grund dieser Verschiedenheit liegt darin, daß bei Ihnen die Gemeinden und zuweilen der Staat den Katholiken zu Hilfe kommen, während bei uns Alles durch freiwillige Beiträge, oder Privatgeschenke geschafft werden muß. Es ist freilich wahr, daß wenn in Frankreich eine Gemeinde zur Reparatur, oder zum Aufbau ihrer Kirche oder ihrer Pfarrgebäude sich selbst besteuert, stets die wirklich gläubigen Seelen es sind, welche zuletzt die Kosten davon tragen müssen, weil gerade ausschließlich die Auslagen auf ihnen lasten; doch aber zahlen die Lauen und Gleichgiltigen gleich den Uebrigen; nicht am Orte wohnende Grundeigenthümer sind gleichfalls von solcher Gemeindesteuer nicht ausgenommen; alle individuellen Aufopferungen vereinigen sich zur Erreichung eines gemeinsamen Zweckes; das ist ein unendlicher Vortheil, dessen nothwendig von den Gesetzen nicht anerkannte Gesellschaften beraubt sind. Uebrigens sind alle Kirchen in Frankreich seit Jahrhunderten erbauet; jeder Ort besitzt die seinige seit undenklicher Zeit und selten ist es, daß eine neue gebauet werden müßte, während in England alles

aufgeboten werden muß, um an den einzelnen Orten, wo sich Eifer für die Religion zeigt, zu dem Bau einer Kapelle zu gelangen. Außer den angeführten gibt es noch andere Gründe. An manchen Orten bestehen die katholischen Gemeinden ausschließlich aus armen Leuten, die nur von ihrer Hände Arbeit leben, die nur Beiträge nach ihren schwachen Mitteln, zu den gewöhnlichen und unumgänglich nothwendigen Kosten des Gottesdienstes geben und niemals daran denken können, zu größeren Kosten mit beizusteuern. Ferner muß beachtet werden, daß eine katholische Gemeinde auf einem weit ausgedehnten Landstriche verbreitet ist, vermischt mit Protestanten oder Dissidenten; woraus |Sp. 0832| folgt, daß, wenn eine kathol. Kapelle in dem Mittelpunkte belegen ist, doch nur eine geringe Anzahl aus den nächstbelegenen Ortschaften, vielleicht der 20ste oder 30ste Theil der ganzen Gemeinde, an ihrem regelmäßigen Besuche Theil nehmen kann. Die Uebrigen sind genöthigt, sich mit dem von Zeit zu Zeit wiederholter Besuche ihres Kaplans zu begnügen, was nothwendig ihre Bereitwilligkeit zu Kostenbeiträgen zum Aufbau oder zur Unterhaltung von Kapellen erkaltet, die sie, wegen der zu großen Entfernung, nicht stets als ihr Miteigenthum ansehen können.

In Ansehung der Zahl der Kapläne, so läßt sich diese nur nach derjenigen der Kapellen muthmaßlich angeben, wenn man ihr für die größern, zahlreicheren Distrikte zwei oder drei hinzusetzt; im Ganzen würde man daher 6—700 Geistliche für England und Schottland annehmen können. Außerdem gibt es in großen Städten noch wohl einige Priester, welche Messe lesen, aber keine Kapläne sind; diese können eigentlich mit den gewöhnlichen Priestern Ihrer Kirchspiele in Frankreich verglichen werden. Südlich haben mehrere reiche Häuser Privat-Kapläne, welche, wie in Deutschland und Italien keine andere Obliegenheit haben, als den Gottesdienst in den Privatkapellen der Häuser die sie bewohnen, abzuhalten. In meinen beiden vorigen Briefen unterhielt ich Sie von den Apostolischen Vikaren, in diesem von den Kaplänen, den leider einzigen Würden, auf welche die Hierarchie unserer schwachen und zerstreueten Kirche in England beschränkt ist; oder um bestimmter zu reden: darauf reduziert sich unser ganzer activer Klerus, weil weder eigentliche Hierarchie, nach strikte gesagt eine Kirche, sondern nur eine Mission besteht. Erzbischöfe, Bischöfe, Archidiaconen, Kapitel, Pfarrer und Vicare, woraus wirklich eine Hierarchie besteht, die Hierarchie einer anerkannten Kirche, deren Verwaltung sich in den Händen nach Stufenfolge geordneter Behörden, deren jede ihre Wirksamkeit in der ihr angewiesenen Sphäre entfaltet, befindet, alles dieses ist nicht vorhanden. Jeder Apostolische Vikar hat einen Distrikt und keine Diözese, wie jeder Kaplan eine Gemeinde (congregation) und kein Kirchspiel. Nichts Festes, nichts Feststehendes, alles dem Wechsel und dem Widerruf unterworfen. Ein Apostol. Vikar kann jeden Augenblick durch einen willkührlichen Akt des h. Stuhls seiner Befugnisse entkleidet werden, indem die Vollmachten zur Ausübung einer kirchlichen Gewalt, die allein dem Papste zuständig, weil *er allein* das Oberhaupt der englischen Mission ist, für erloschen erklärt werden. — Eben so ist es mit den Kaplänen, die unmittelbar von den Apostol. Vikaren als Bevollmächtigten des heil. Vaters, abberufen werden können. |Sp. 0833| Ich erwähnte vorher, daß in großen Städten mehrere Kapläne bei den zahlreichern Gemeinden angestellt wären. In London z.B. hat die St. Marien-Kapelle in der City, die man die Hauptkapelle nennen kann, weil sie beinahe 30,000 Gemeinde-Mitglieder zählt, vier Priester; und eben so ist es mit den minder bedeutenden, der *sardinischen* und der *bayerischen* Kapelle, jene im Mittelpunkte der Stadt, diese in dem Theile von *West-End*, der an den St. James-Pallast gränzt, belegen. An der *spanischen* Kapelle stehen drei, an der *französischen* zwei Priester. Alle diese Geistliche führen den Titel Kapläne, stehen einander nicht bloß in Rechten, sondern auch faktisch gleich, mit der alleinigen Ausnahme, daß Ordnungs- oder politischer Gründe wegen einer die ausschließliche Direktion über das Material der Kapelle, wie auch alle die Einzelheiten zu ordnen hat, welche sich nicht direkt auf die geistliche Leitung der Gemeinde beziehen. Alle üben eine gleiche Gewalt aus, alle haben gleichen Theil an den gemeinschaftlichen Pfarrgebühren; kurz es herrscht zwischen ihnen eine vollkommene Gleichheit, weil die Titel, die allein einen hierarchischen Unterschied constituiren, wesentlich in einer zu einer Mission herabgekommenen Kirche fehlen.

Die Kapläne versehen die Gemeinden gleich den Pfarrern; sie halten den Gottesdienst, predigen, hören die Beichte, reichen die Sakramente; aber in der That findet zwischen ihnen und den Titularpfarrern ein großer Unterschied statt; der, daß sie nicht eigene Pastoren sind; nicht, eigentlich

gesagt, Heerden haben und folglich keine ausschließliche und bestimmte Jurisdiktion üben, welche von Seiten der Gläubigen, die ihr unterworfen sind, einen strikten Gehorsam und Verpflichtung bedingt. Ein Katholik ist nicht verbunden Sonntags die Messe in der ihm zunächst gelegenen Kapelle zu hören, noch die österliche Beichte dem dieser Kapelle vorstehenden Geistlichen abzugeben, noch seine Kinder durch ihn taufen zu lassen; noch vorzugsweise von seiner Kanzel Vorträge anzuhören, wenn andere ihn mehr ansprechen und ihm mehr Zutrauen einflößen. Er kann sich an jeden beliebigen Priester wenden, wenn dieser nur von der vorgesetzten Behörde bestätigt ist, und seine Freiheit in dieser Hinsicht ist so ausgedehnt, daß er nach Belieben sich an den Geistlichen eines andern Distriktes, z.B. von *London* nach *Bath* oder *York* wenden kann, ohne dazu irgend einer Erlaubniß, oder Authorisation zu bedürfen. Denn weder die Kapläne, noch selbst die Apostol. Vikare haben eine Jurisdiktion, und wenn ihnen ein Sprengel von dem h. Stuhle angewiesen ist, so soll dieß nur dazu dienen, die Gläubigen an einen stets zugänglichen Mittelpunkt zu knüpfen, wenn sie sich dahin wenden wollen, und zu verhindern, daß kein Priester ohne Prüfung und Aufsicht die heiligen Funktionen verrichte. Oft erstreckt sich die Gemeinde eines Kaplans über einen bedeutenden Landstrich, der natürlicher Weise sich um so mehr ausdehnt, je kleiner, die Zahl der Gläubiger an einzelnen Orten ist. So gibt es, wie ich schon in einem meiner frühern Briefe anführte, ganze Grafschaften, wo keine einzige öffentliche Kapelle ist. Finden sich nun in derselben einzelne Katholiken so müssen sie sich zu einem Priester in einer andern Grafschaft wenden und dieser Zustand wird so lange andauern, bis die katholische Bevölkerung in England zunimmt.

Kirchliche Nachrichten.

Afrika.

Capland.

Eben-Ezer. (Aus einem Schreiben der Gattinn des prot. Missionärs *Hahn*):

Unter den vielen Fremden, die hier in den letztverflossenen, unruhvollen Monaten den Fluß passirten und bei uns einkehrten, waren auch drei Missionare, *Cook*, *Smelen* und *Edwards*. Auch Missionar *Jakson*, von der Methodistengesellschaft, der nach *Warmbad* dem Br. *Cook* zu Hilfe zog, verweilte mit seiner Familie bei uns. Sie waren uns durch ihren evangelischen Sinn zur großen Stärkung, und erzählten mancherlei von ihren Erfahrungen aus dem Missionsleben. Miss. *Cook* hatte in *Warmbad* bisher manches Widerwärtige zu bestehen und ein- |Sp. 0834| mal war es nahe daran, daß die *Bondelszwarts*, unter denen er arbeitet, ihm das Haus niederreißen wollten. Missionar *Smelen*, der uns zweimal besuchte und der Begleiter der Brüder in's Namaqualand seyn will, erzählte eine merkwürdige Lebensrettung, die er erfahren, zum Beweise, wie die Leute im Innern des Landes noch in Finsterniß und Todesschatten sitzen. Als er auf seiner Reise in's Innere eines Tages von dem Kraal, wo er bisher lag, mit seinen Leuten noch zu einem andern, nicht weit entfernt liegenden, reisen wollte, sahen sie eine alte Frau sich sehr beeilen, um auch dahin zu kommen. Einige der Begleiter des Missionars fragten das Weib, warum sie so eile, dorthin zu kommen. Sie erwiderte, sie habe gehört, daß man im nächsten Kraal sich rüste, Miss. *Smelen* todtzuschlagen, nun wolle sie sehen, daß sie auch etwas von der Beute bekomme. Dieß wurde *Smelen* angesagt, er hielt stille, und schickte einige Leute voraus, um sich nach der Sache zu erkundigen. Diese fanden wirklich, daß man im genannten Kraal sich zur Mordthat rüste, und *Smelen* war genöthigt, zurückzubleiben.

— (Aus einem Schreiben des Miss. *Knab*): Den 7. und 8. Mai feierten wir das Pfingstfest. Die Einwohner betrogen sich in diesen Tagen sehr stille, und hielten selbst den zweiten Feiertag so ehrfurchtsvoll, daß sie es nicht wagten, auf Montag Abend Holz zu holen, obschon sie daran Mangel hatten, und viele weder kochen, noch ihr unentbehrliches Abendfeuer in der nun beginnenden Regenzeit machen konnten. Es freute uns, daß sie kamen, um Brandholz bei uns zu leihen, welches sie den andern Tag ersetzten.

Namaqualand. Schon lange war es der Wunsch der Missionsgesellschaft, daß einige der Brüder zu einer schicklichen Zeit eine Reise nordwärts von ihren Stationen in's Land der Namaquas bis an den großen Oranjefluß machen möchten, theils um sich selbst zu überzeugen, ob das Land wirklich so öde und unfruchtbar, und die Anlegung von Missionsstationen jenseit der Gränzen der Colonie auf dieser Nordküste so unthunlich wäre, als wir aus den Berichten anderer Reisenden vernommen, theils aber, um den Zustand der verlassenen Station *Pella* zu untersuchen, nachdem die Station *Warmbad* durch die Methodisten in fernere Wege genommen war. Die Brüder *Leipoldt* von Wupperthal und *Terlinden* von Eben-Ezer haben diese mühevollen Reise im vorigen Herbst unternommen und unter Hilfe des Herrn glücklich vollbracht. Sie hatten dabei auf einem großen Theile derselben eine gute Begleitung an dem Colonel *Alexander*, der im Auftrag des Gouvernements das Namaqua- und Damara-Land untersuchen sollte, und an dem Miss. *Smelen*, der auf seiner Rückreise zu seiner Station *Kommagas* war. Wir können uns kaum einen Begriff davon machen, wie beschwerlich eine Reise in solch einem unwegsamem, dürren Lande ist, wo man Tagereisen weit weder Menschen, noch Wasserquellen trifft und also allen Lebensunterhalt mit sich führen und unterwegs noch Bedacht auf den Unterhalt des Zugviehs nehmen muß. Nach 7 Tagereisen kamen die Brüder in dem 30—33 deutsche Meilen von Eben-Ezer liegenden *Kommagas* an. Die Station hat gegen 300 Einwohner unter denen etwa 30 Getaufte sind, und ist unter der sorgsamten Pflege des erfahrenen Miss. *Smelen* innerlich und äußerlich in einem so gedeihlichen Zustande, als es in einem so wüsten Lande und unter Menschen, die ihres leiblichen Unterhalts wegen zum Theil keine feste Wohnung haben können, zu erwarten ist. Unsere Brüder trafen bis zur Mündung des Oranjeflusses an vielen Orten größere und kleinere Horden Namaquas. Manche waren zu Zeiten in *Kommagas* gewesen und wußten etwas von dem Wege des Lebens, andere baten mit großem Verlangen, daß man ihnen einen Lehrer senden möge, noch andere waren träge und gleichgiltig. Die Sünde der Trunkenheit, war auch unter ihnen eingerissen, und gegen eine geordnete Lebensweise an festen Wohnsitzen hatten fast Alle große Vorurtheile. In dem weiten Umkreise von 25 Meilen mögen nach *Smelen's* Schätzung ungefähr 800 Menschen in der Wüste umherziehen, die Bewohner von *Kommagas* eingerechnet. Von *Kommagas* traten unsere Brüder nach einigen Tagen nordostwärts eine neue Wüstenreise nach *Steinkopf* und *Pella* an. Am 3. Tage waren sie in der Missionsstation *Steinkopf*, die von vielen in der Wüste hervorragenden Felsköpfen ihren Namen hat, und welcher ein geborner Deutscher, der 74jährige Missionar *Wimmer* vorsteht. Auch er wohnt, wie seine Ge- | Sp. 0835 | meinde in einem leicht aufzurichtenden und wieder abzubrechenden Mattenhäuschen, worin sich Sonntags auch die Namaquas versammeln; an den Bau einer Kirche konnte noch nicht gedacht werden. Etwa 400 Seelen gehören dieser Station an, die aber wegen Wasser- und Weidemangels in einem Umkreise von 10—15 Meilen zerstreut wohnen. Es scheint im Ganzen wenig Leben dort zu seyn, und Miss. *Wimmer* war schon einmal wegen des Ungehorsams und der groben Ausschweifungen dieser Leute von ihnen gezogen, hatten sich aber später bewegen lassen, wieder zu ihnen zu kommen. Der Weg führte unsre Brüder weiter über *Queekfontain* in's Buschmannsland. Es mag gefährlich für Reisende seyn, den Buschmännern zu begegnen, die auf so viele Weise zur Rache geneigt sind, aber der Herr wachte über die Unsrigen bei Tage und bei Nacht. Einmal nur begegnete ihnen ein nackter Buschmann mit seinen vergifteten Pfeilen, aber er war friedlich gesinnt, und ließ sich sogar durch Dolmetscher das Wort des Lebens verkündigen, war aber ungeachtet seines äußern und innern Elendes nicht zu bewegen, weder selbst in eine Missionsstation zu ziehen, noch seinen Landsleuten etwas von dem, was er gehört hatte, zu sagen, weil sie, wie er meynte, darüber böse werden würden. Für jetzt scheint es unmöglich, unter diesem scheuen, wilden und umherschweifenden Volke eine Missionsstation zu beginnen, und es wäre ihnen am besten geholfen, wenn sie innerhalb der Colonie ihre Wohnungen aufschlüßen, wozu sie auch vielleicht zuletzt der Hunger treibt, der gewaltig unter ihnen wüthet. Vier Tagereisen weiter erreichten sie das Ziel ihrer Reise, *Pella*, eine Stunde südlich vom Oranjeflusse. Sie fanden nur 21 Familien daselbst, die übrigen waren alle mit ihrem Vieh nach entfernten Weideplätze gezogen; die ganze Seelenzahl der hier und in der nächsten Umgebung wohnenden Namaquas mag zwischen 500—1000 seyn. Schon vor 12 Jahren ist der letzte Missionar *Bartlet* von dort weggezogen, und seitdem ist der Ort ohne alle geistliche Pflege, aber noch immer gibt es einige, die lesen können, und unter den leichtsinnigen und verwilderten Menschen doch auch immer noch einige ernstgesinnte und heilsbegierige Seelen. Die Kirche ist zugemauert, in ihr wird das zu-

rückgelassene Gut des Miss. *Bartlet* aufbewahrt, auch seine Heerde wird noch gewissenhaft gehütet, sonst aber ist alles verfallen. Der Ort eignet sich nach der Ansicht der Brüder seiner Unfruchtbarkeit wegen nicht zu einer Missionsstation, wie denn auch die Bewohner selbst vom Wegziehen sprachen; er ist nur damals, als die Einwohner von Warmbad und der Umgegend vor der Afrikaner Grausamkeit flohen, in Eile zur Missionsstation gewählt und als Zufluchtort verjagter Christen Pella genannt worden. Vielleicht, daß sie nach dem Vorschlage unsrer Missionare sich an Steinropf anschließen, doch haben sie mehr Zug, sich nach dem Osten zu wenden. Jedenfalls kann nicht eher etwas für sie geschehen, bis man weiß, ob sie zusammen bleiben und wohin sie sich wenden. Da die Brüder nun die Absicht ihrer Reise erreicht hatten, so kehrten sie ungefähr auf demselben Wege zurück, nur daß sie unterwegs noch bei Miss. *Edwards* in Lilyfontain in den Khamiesbergen einsprachen, und trafen am 3. Dez. in Eben-Ezer wieder ein.

(Barm. Miss.-Bl.)

Frankreich.

Paris, im Mai. Der Herzog *von Orleans* hat vor wenigen Tagen den Präsidenten des Consistoriums Augsb. Bek. zu Paris, Hr. Pfarrer *Cuvier*, in die Tuilerien rufen lassen, um ihn zu fragen, wie ein Oratorium oder eine Kapelle, welche er im Schlosse für seine künftige Gemahlinn einrichten läßt, am Besten angeordnet werden könne. Das dazu bestimmte Zimmer, in welchem zu genanntem Zwecke schon gearbeitet wird, hat Hr. *Cuvier* mit dem Fürsten besichtigt. Der Herzog sagte zu jenem; Er wolle, daß die Prinzessinn alle mögliche Freiheit für die Ausübung ihrer Religion habe; er werde ihr dazu jede Erleichterung verschaffen; er wolle auch, daß sie bei ihrer Religion bleibe, und daß man durchaus keine Bekehrungsversuche bei ihr mache; es sey ein Bedürfniß für ihn, seine Gemahlinn hochachten zu können, und dieß würde er nicht mehr im Stande, seyn, wenn sie ihre Religion *aus bloß weltlichen* Rücksichten ändern würde. — Der Herzog hat auch den Präsidenten befragt, ob man in der evangel. Kirche, rue des Billettes, eine Tribune zum Gebrauche der Fürstinn anbringen könne, indem sie zuweilen dem Gottesdienste allda beiwohnen werde. Die Erbauung einer solchen Tribune in jenem Kirchengebäude wird auch sehr leicht auszuführen seyn, indem sich das Innere desselben ganz dazu eignet.

(Allg. K. Kztg.)

Straßburg, den 15. Mai. Da überall auf Erden mit dem Guten auch das Böse aufwächst und das erstere nirgends ganz rein gefunden wird, so konnte auch der religiöse Sinn unserer Provinz, der sich übrigens schon oft und besonders hieher auf manche erfreuliche Weise kund gegeben, auch nicht von Auswüchsen frei bleiben, die ihn verunstalten und ihm schaden. Von Jeher gab es im Elsass, wie dieß auch wohl sonst überall der Fall seyn mag, eine gewisse Zahl Menschen, die, in ihrer eingebildeten Frömmigkeit, sich für besser hielten, als Andere, die, in mystischen Gefühlen schwärmend, mit dem Heiligen spielten und sich in Sprache und Gebärden vor andern Christen auszeichneten. Daß solche Menschen, wovon ein Theil aus Ueberzeugung, Andere aber aus weniger edeln Gründen, Pietisten geworden waren, sich zusammenhielten, ist natürlich. Anfänglich waren es bloß besondere Andachtsübungen, gemeinschaftliches Beten, Singen, Bibellesen, das sie vereinigte, ohne daß sie deßwegen die eigentlichen Kirchen und den gewöhnlichen Gottesdienst verlassen hätten. Solche pietistische Zusammenkünfte hatten an mehreren Orten unserer Provinz, besonders in Straßburg und der Umgegend, so wie in dem Flecken Bischweiler Statt.

Immermehr arteten aber nach und nach diese anfänglich unschuldigen Vereine aus und wurden die Quelle, aus der bald hernach separatistische Gesellschaften entstanden. Denn es dauerte nicht lange, so gab es Menschen, die diesen frommen Geist zum Vortheile ihres irdischen Interesse benutzten, oft nur als ein bequemes Mittel, den Bedürfnissen ihres entblößten Rückens oder ihres hungernden Magens abzuhelpen. Da solche schlaue Köpfe meistens mit einigen Talenten, besonders Rednergaben, versehen waren, so wurde es ihnen nicht schwer, bald die Ersten unter den Frommen zu werden und sie nach ihren meist selbstsüchtigen Absichten zu leiten. Und deßwegen um desto ungehinderter mit ihnen walten zu können, suchten solche frömmelnde Pharisäer die

Schaafe, die sich um sie her sammelten, vollends ganz von der rechtmäßigen Kirche loszureißen, und so entstanden mehrere separatistische Vereine, die meistens von schlaun und selbstsüchtigen Heuchlern geleitet wurden. Auf diese Art verwandelten sich die Pietisten in Bischweiler in Separatisten, deren Vorsteher ein Wollspinner, Namens Kehrlich, aus einem nahegelegenen Dorfe war. Dieser Mann, früher katholisch, war zur evangelischen Kirche übergetreten; da er aber dabei seine Rechnung nicht fand und sein Gewerbe sonst auch störte, so sah er sich nach einem einträglichen Geschäfte um, und dieses fand er in dem Amte eines Bischofs der Separatisten, das ihn und seine Familie ganz wohl nährte bis an sein seliges Ende. Das separatistische Unwesen in diesem Orte nahm ein baldiges Ende, indem man die etlich und dreißig Erleuchteten nicht im Geringsten verfolgte, sondern nur verlachte. Was ihnen noch den letzten Stoß gab, war die große Unsittlichkeit, in welche am Ende ihre Zusammenkünfte ausarteten. Mehrere von den heiligen Mädchen wurden von den frommen Brüdern geschwängert, Unzucht und Ehebruch waren an der Tagesordnung. Mit Schimpf und Schande bedeckt zogen die letzten Ueberreste derselben zuletzt in die Gegend von Elberfeld zu gleichgesinnten Brüdern.

In Straßburg war auf dieselbe Art eine separatistische Sekte entstanden, der ein gewisser, wie ich glaube, abgesetzter Pfarrer *Klein* präsidirte; auch er, der plötzlich Frommgewordene, weil der Hunger vor der Thüre stand, wurde mit Leibes Nothdurft und Nahrung in Fülle überhäuft. Bald bildeten sich noch andere Sekten, Brüderschaften aller Art siedelten sich an, besonders *Herrnhuter*, eingepflicht von Königsfeld in Württemberg. Diese Conventikel wirkten alle aber nur im Stillen, meistens unter den gemeinen Klassen und ohne viele Anhänger zu gewinnen, und so dauerte dies ohne viel Geräusch bis nach der Julirevolution, wo es der noch nicht lange gestifteten evangelischen Gesellschaft [*société évangélique pour l'évangélisation de la France*]¹ einfiel, ihren mystischen Anker auch in Straßburg auszuwerfen. Und siehe, das Unternehmen gelang über alle Erwartung; der Boden war von den verschiedenen Sekten schon gut zugerichtet, und es fehlte nur |Sp. 0837| noch ein Werkzeug, um Alles in Bewegung zu setzen, und auch dies fand sich in der Person des Herrn *Major*, eines sehr thätigen und durchtriebenen Kopfes, der sich *ministre du St. Evangile* nennt. Wo er aber dieß geworden, weiß kein Mensch. Ihn unterstützten in seinem Treiben mehrere Agenten der englischen Gesellschaft zur Bekehrung der Juden,² so wie einige wohlhabende Bürger Straßburgs, wovon aber von Einigen leider der frühere Lebenswandel nur allzu bekannt ist. Zwei oder drei schossen das Geld her zu Erbauung einer ziemlich geräumigen Kapelle, die in einem Hofe ohne Thurm errichtet wurde, da ihnen das Gesetz dieß an einem andern Orte nicht gestattet hatte. Hier predigt, tauft, communicirt und copulirt nun Hr. Major nach Herzenslust. Dieser Mann, der als Prediger und Gelehrter unter der Mittelmäßigkeit steht, wäre, auf seine eigene Kraft verwiesen, nicht vermögend gewesen, auf die religiöse Geistesrichtung der protestantischen Bewohner Straßburgs merklich einzuwirken, und sein Unternehmen wäre daher vermutlich auch bald wieder in Nichts versunken, wenn nicht unglücklicher Weise, fast plötzlich, ein angestellter Geistlicher in Straßburg, Herr *Härter*, in den gräßlichsten Mysticismus verfallen wäre, und das Bestreben der evangelischen Gesellschaft unterstützt hätte. Dieser noch junge Mann, erst seit wenig Jahren an der neuen Kirche angestellt, hatte, so lange er als Landgeistlicher wirkte, und selbst noch anfänglich in Straßburg, nicht das Geringste von dem unseligen Geiste ahnen lassen, der ihn jetzt beseelt. Begabt mit den glänzendsten Rednertalenten wurde er bald der Liebling des Publikums, und seine Kirchen waren überfüllt. Bald aber und fast urplötzlich änderte er seine Ansichten, und wenn seine frühern Predigten den frommen aufgeklärten Geist des echten Christenthums enthielten, so starrten seine spätern von dem grausesten Mysticismus, der je von einer christlichen Kanzel ertönte. Was die Beweggründe dieses plötzlichen geistlichen Durchbruchs betrifft, so verlautet Manches darüber, denn es will Viele bedünken, als wäre eine solche schnelle Verwandlung mit einer festgewurzelten Ueberzeugung, die meistens nur das Resultat eines langen Kampfes ist, fast nicht zu vereinigen; deßwegen behaupten böse Zungen, diese auffallende Bekehrung sey aus dem Wunsche hervorgegangen, als junger Ankömmling bald eine recht zahlreiche Kundschaft, und

¹ Ueber diese Gesellschaft, so wie über den theologischen Standpunkt der französischen Geistlichen soll ein andermal berichtet werden.

² Auch darüber nächstens ein Mehreres.

daher gute Sporteln an sich zu ziehen.³ Da Hr. *Härter* der einzige Pfarrer in der ganzen Stadt ist, der solchem Mysticismus huldigt, so war es natürlich, daß Alle, die an solcher Waare Freude hatten, ihn zum Beichtiger wählten. Wie leicht ist es übrigens nicht manchmal, sich mit wenigen Groschen einen großen Namen als Menschenfreund zu verschaffen. Dazu braucht es z. B. nicht mehr, als einer armen Frau, die um ein Almosen anhält, das Rindfleisch aus dem Topfe zu geben, mit einem frommen Seufzer dazu sagend: Unser Heiland hat gefastet, ich werde es auch können. Eine solche That verschafft in wenig Tagen großes Lob in der ganzen Stadt, und bringt manchmal nicht Wenig ein. Dieß ein Beispiel unter Tausenden, welcher Mittelchen sich solche Leute oft bedienen, um sich geltend zu machen. Doch nicht zufrieden, seine kranken Ideen auf der Kanzel, und zwar mit vieler Beredsamkeit vorzubringen, nahm Herr *Härter* öffentlich an Conventikeln und sonstigem separatistischen Unwesen Antheil, und arbeitete aus allen Kräften Hr. *Major* in die Hände, indem er sich besonders an die Weibleins angesehener und wohlhabender Männer hielt, und diese in den Schooß des alleinseligmachenden Mysticismus trieb. Daß bei all' diesem Getreibe seine Collegen und selbst die Kirche, die ihn doch bezahlt, weidlich verketzert wurden, läßt sich leicht denken. Der große Schaden, welchen dieser Mann anrichtet, läßt sich am Leichtesten erkennen, wenn man die volle Kapelle des Hr. *Major*, die angesehenen Personen, welche sie besuchen, und die Zwietracht sieht, welche in vielen Familien durch das unsinnige Treiben dieses Mannes entstanden ist.

Fragt man nach den Ursachen des unseligen Sektenwesens, welches Straßburg beunruhigt, so muß man leider gestehen, daß, abgesehen von allen übrigen psychologischen Gründen, die man hier zur Erklärung anführen könnte, der Mangel an guten Predigern wohl vielleicht am Meisten dazu beigetragen hat. Wären alle Geistliche Straßburg's, Redner, wie Hr. *Härter*, das Un- |Sp. 0838| heil wäre gewiß nie so groß geworden, wie es jetzt ist; aber eben weil von mehr, als 20 Geistlichen kaum einige über der Mittelmäßigkeit stehen, haben die Vorträge Hr. *Härter's* so Viele an sich gezogen.

Was die Elemente anbetrifft, aus denen die separatistischen Conventikel bestehen, so befinden sich in denselben eine ziemlich große Anzahl gemeiner Bürgerleute, und dann einige Personen aus den angesehenen und wohlhabenden Klassen. Will man aber die Beweggründe wissen, welche Manche zu Mystikern und Separatisten gemacht haben, so liegen deren mancherlei vorhanden. Bei Einigen waren es physische und psychische Gebrechen, Anlagen zu Melancholie, Schwärmerei, Kränklichkeit, verschwundene Illusionen, betrogenes Wünschen und Hoffen, weßwegen auch sehr viele alte Jungfrauen unter ihnen gefunden werden; bei Andern, meistens aber bei beschränkten Köpfen geschah es aus wirklicher Ueberzeugung; bei gar Vielen hieß es aber, wie gar oft in gleichen Fällen: quand le diable devient vieux, il se fait ermite, Furcht des Todes und des gerechten Richters ließen sie nach dem Rettungsmittel greifen, das der Aberglaube ihnen als das einzige und als das bequemste darbot; denn wollte man den Lebenswandel vieler Mitglieder dieser separatistischen Gesellschaften durchschauen, so würde wahrlich kein schönes Bild dabei herauskommen. In ihrer Mitte sieht man z. B. einen alten Conventual, der einst in der Gegend von Saarbrücken vielen Hunderten die Köpfe abhauen ließ; ferner ehemalige Wüstlinge, die vielleicht besser daran thäten, ihre unehelichen Kinder zu versorgen (faktisch), als mit ihrem Gelde bauen zu lassen. Studirende, die nie ihr Examen hatten absolviren können, auch wegen Unmoralität abgesetzte Pfarrer finden sich unter ihnen. Aber dieß Alles gereicht ihnen nicht zum Vorwurfe; denn sie sind darin nur ihrem Systeme getreu, und sagen es auch öffentlich, daß dieß Alles ad majorem Dei gloriam gereiche; denn an einem großen Sünder könne sich die Gnade Gottes desto mehr verherrlichen. Ja, eines ihrer angesehensten Mitglieder, das sich in diesem Falle befindet, sagt geradezu: daß, um in ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden, man erst ein recht großer Sünder werden müsse. Daß in einem so bestellten Vereine sich auch Manche befinden, die nur um des lieben Brotes willen dabei sind, versteht sich von selbst; denn Derjenige, den der Staat nimmer bezahlt, oder der das Seine durchgebracht hat, will doch auch gelebt haben, und dazu ist das Frommscheinen ein recht bequemes Mittel; denn öffentlich die Augen ein wenig zu verdrehen, zu seufzen, den Kopf auf die Seite zu hängen, Andere christlich zu verdammen, auch das Haar gescheitelt zu tra-

³ In Straßburg ist nämlich kein Pfarrzwang, sondern jede Familie wählt und ändert frei ihren Beichtvater.

gen, und dann doch heimlich der Welt Freuden zu genießen, ist für Manche eine leichte Sache. Und wie es dabei in dem Schooße mancher Familie aussieht, weiß Niemand besser als der Schreiber Dieses, der so glücklich oder unglücklich war, während mehrerer Jahre in einem solchen Hause zu wohnen. Die Frau, außer dem Hause äußerst fromm und alle Stündchen und Conventikel besuchend, war ein wahrer Drache im Hause, die ihren braven Mann auf's Schrecklichste peinigte, und dabei mit einem Offiziere lebte. Zu diesem Exempelchen frommen Sinnes könnte ich noch manche andere anführen, doch ex uno disce multos.

So ist im Augenblicke der Stand der Sachen in Straßburg. Glücklicherweise aber ist es auch nur hier so schlimm bestellt, in allen übrigen Theilen des Elsasses weiß man Nichts hiervon, ausgenommen in der Gegend von Lützelstein, wo ein ehemaliger Candidat der Theologie, Namens *Hausknecht*, an der Spitze von etwa 20 dummen Bauern das tollste Zeug treibt, so daß er vermuthlich bald von Polizei wegen in das Irrenhaus wird gebracht werden müssen. Offen sagt er: die Kirchen seyen Teufelshäuser. Von anderen separatistischen Sekten ist mir Nichts zu Ohren gekommen. So ist es aber nicht mit dem Pietismus und Mysticismus, der noch an mehreren Orten spukt, und zu manchen Conventikeln Anlaß gibt. Das ist z. B. in Elsbolsheim bei Straßburg, in Bischweiler, Lützelstein etc. der Fall, und die Ueberspanntheit der Ideen, die sich hier noch vorfindet, rührt meistens von dem Wirken früherer oder auch noch jetziger Geistlichen her, und diese Bemerkung führt mich gerade zur Beantwortung einer andern Frage, nämlich: Wie sieht es in Beziehung auf Mysticismus mit den Geistlichen des Elsasses aus? Hier darf man, Gott sey Dank, mit großer Freude sagen: ganz gut, denn von den 158 Pfarrern des Niederrheins sind kaum sechse, die sich zu die- |Sp. 0839| sem Systeme hinneigen, und nur 2, die ihm ganz ergeben sind.

Ein großes Glück, daß nur so Wenige sind, denn wie viel Unheil ein Einziger schon anrichten kann, lehrt die Erfahrung in Straßburg. Leider wird es aber in den nächsten 10 oder 20 Jahren nicht mehr so seyn, indem gar manche von den jüngern Candidaten oder Studirenden sich diesem blinden Wahne ergeben haben. Der weit größere Theil der Studirenden und Candidaten jedoch, so wie fast alle der jüngern Geistlichen, huldigen einem gemäßigten Rationalismus, d. h. Vernunft und Bibel sind ihnen zwei freundliche Lichter, wovon eines das andere stützen und erhellen soll. Fast bei allen älteren Geistlichen, die noch im vorigen Jahrhunderte studirt haben, herrscht der Supernaturalismus vor, der aber doch nur bei Wenigen zum starren Orthodoxismus geworden ist. Ueberhaupt ist der Geist, der die Seelsorger unseres Landes beseelt, im Allgemeinen gewiß ein guter und lobenswerther, und das Wirken derselben, obgleich im Auslande nicht viel Proben davon vorliegen, gewiß ein gesegnetes für das Reich Gottes.

(Prakt. Prediger-Ztg.)

Deutschland.

Preußen.

Berlin, den 9. Juni. Man sagt, dass der Professor und Consistorialrath Dr. *Strauß* die Mission habe, wegen des Abfalls von 8 Tyrolischen Gemeinden im Zillerthal von der katholischen Religion, und deren Uebertritt zur protestantischen und Auswanderung in's Preußische, zu unterhandeln. Oesterreich wünscht, wie man sagt, daß diese Gemeinden nach Siebenbürgen auswandern.

(Hannövr. Ztg.)

— Zwei jüdische Gutsbesitzer in Preußen, der Commissionsrath *Henoch* und die Banquiers *Oppenheim Gebrüder* in Berlin, haben ihren christlichen Gemeinden zu *Gleißen* und *Rumfeld* in Pommern auf eigene Kosten Kirchen erbauen lassen. Dafür hat aber auch Hr. J. *Baumgärtner* zu Leipzig, der bei der Leipziger Communrepräsentantschaft so nachdrücklich gegen jede Begünstigung der Juden sprach, nun trotzdem in seinem Verlage eine Zeitschrift für Juden, von Juden herausgegeben, angekündigt. —

„Erklärt mir, Graf Oerindur, Diesen Zwiespalt der Natur!“

Breslau. Seit Kurzem befindet sich hier ein junger polnischer Rabbiner, Namens *Hirsch Dänemark*, 23 Jahr alt, welcher durch sein bewundernswürdiges Gedächtniß zu den seltensten Erscheinungen gehört, indem derselbe vollständige Tractate des Talmuds mit ihren umfangreichen Commentaren, Raschi, Jossephat, Rosch nebst Randglossen, Wort für Wort auf die merkwürdigste Art auswendig weiß. Folgende Beweise, die der gedachte Rabbiner in Gegenwart mehrerer Personen, als Probe seines Gedächtnisses ablegte, mögen die Behauptung rechtfertigen. Man öffnete einen nach Gefallen gewählten Tractat, und nannte das Blatt. Hierauf setzte man den Finger des Rabbiners auf eine beliebige Stelle, und fragte ihn um das Wort auf einem 15 Seiten späteren Blatte, und augenblicklich erfolgte die richtige Angabe. Weiterhin faßte der Rabbiner 15 bis 20 Blätter zwischen die Finger, und bestimmte nach kurzem Nachdenken das Folio eines Blattes, welches man ihm (allenfalls mit einer Nadel) bezeichnete. Zu bedauern ist jedoch, daß dieser junge Mann bei der ununterbrochenen angestregten Geistesthätigkeit in einem höchst aufgeregten Zustande sich befindet, dem er bei fortdauernder ähnlicher Lebensweise leicht erliegen kann. Uebrigens ist er in Warschau durch seine außerordentliche Gabe so bekannt, daß sich die höchsten Personen ihn vorführen ließen. Man erzählt unter Anderem von ihm, daß der Fürst *Paskewitsch* ihm die Namen von 200 Soldaten mehrmals vorsagen ließ, und daß der junge Rabbiner dann die ganze Liste derselben aus dem Gedächtniß wiederholte.

(Pr. Bl.)

Münster, den 18. Juni. Des Königs Majestät haben Allernädigst geruht, den bisherigen außerordentlichen Professor Dr. *Reincke* zum ordentlichen Professor der Theologie bei der hiesigen Akademie zu ernennen.

(Köln. Ztg.)

Aus der Grafschaft Mark, den 8. Juni. Gestern sah man zwei Deputationen nach Dahl eilen; die eine aus Lennep, um dem Herrn Pastor *Eduard Hülsmann* die Vocation als erwählten Pfarrer zu überreichen, nachdem die gesetzlich erforderliche Publikation von der Kanzel erfolgt ist; die andere von Bourtscheid (einer großen Landgemeinde im Düsseldorfer Regierungs-Bezirk), um demselben formell die Anzeige zu machen, daß auch dort er mit großer Mehrheit zum Pfarrer erwählt sey, welche Nachricht bereits per Estafette am Wahltage (den 5. Juni) übersandt war. Anstatt in Ruf als Ketzer oder Irrlehrer gekommen zu seyn, ist *Hülsmann* als ausgezeichnete Mann in Wissenschaft und Amtsführung bekannt geworden, und über jenes Streben hat, als glänzendste Genugthuung, die öffentliche Meynung entschieden; indem er nun bereits wieder nach zwei Orten — und annehmbarsten Pfarreien der Rheinprovinz — Berufung erhalten; ja, man spricht von einer dritten vacanten Stelle, zu der man ihn erwählen wolle.

(Evang. Lichtfr.)

Düsseldorf, 20 Juni. Seit 17 Jahren war die hiesige israelitische Gemeinde ohne geistliches Oberhaupt; das Bedürfniß machte sich aber täglich fühlbarer, und so schritt man zur Wahl, die auf Herrn Dr. *Jakob Rosenberg*, Sohn eines allgemein geachteten Mitbürgers fiel. Derselbe wurde einstimmig gewählt; und diese Wahl konnte nur durch Motive herbeigeführt werden, die sowohl auf seine Vertrautheit mit den theologischen Wissenschaften schließen ließen, als auch seine tüchtige Bildung in Zweigen weltlicher Wissenschaften verriethen ohnedieß er die Zeitansprüche seinem Wissen anzubequemen weiß.

Freitag den 16. Juni, Nachmittags 4 Uhr versammelte sich die hiesige Gemeinde, der sich eine große Anzahl aus der Nähe und Ferne herbeigekommener Israeliten anschloß, in der festlich geschmückten Synagoge. Zuerst stimmte man ein passendes einleitendes Gebet an, nach dessen Beendigung Hr. *Rosenberg* von seinem Hause aus durch den Vorstand zur Synagoge abgeholt wurde. Ein Kreis kleiner Mädchen erwartete ihn hier in festlichem Anzuge, und bestreute die Synagoge mit Blumen. Sobald Hr. *Rosenberg* auf seiner sinnreich verzierten Stelle angekommen war, stimmte ein Knabenchor ein erhebendes Lied zur Verherrlichung des Tages an. Nach dessen Beendigung

hielt der Rabbi seine Antrittsrede in deutscher Sprache: „über das Verhältniß des Religionslehrers zur Gemeinde und zu Gott.“ Jeder war sichtlich von dem Vortrage gerührt. Hierauf wurden die gewöhnlichen Gebete gehalten, von denen noch einige von dem obenerwähnten Knabenchor abgesungen wurden.

Sonnabend den 17. war die Kirche ebenso sehr besucht wie des Tages vorher, sowohl von Juden als Christen. Nachdem die gebräuchlichen Gebete stattgehabt, wurde von dem Rabbi abermals eine ebenso ergreifende als tüchtige und durchdachte Rede, die über den rechten Begriff des Wortes „Ehre“ handelte, gehalten.

Sonntag fand ein glänzendes Festmahl zu Ehren des neuen Rabbi statt. Alles war in der frohesten Stimmung. Toaste wurden ausgebracht: Zuerst von Hrn. *Rosenberg* zum Wohl Sr. Maj. unseres erhabenen Königs, des unter uns weilenden geliebten Prinzen *Friederich*, sowie des ganzen königl. Hauses; dann von dem Vorstand auf das Wohl des Hrn. *Rosenberg*, und dann von Allen auf das Wohl *aller gutgesinnten Mitbürger*.

(Düsseld. Ztg.)

Aachen, den 12. Juni. Der hier verstorbene Kaufmann und Gutsbesitzer *Kelleter* hat mittelst testamentarischer Disposition und zur Begründung einer sonntäglichen Messenstiftung der hiesigen St. Pauli-Pfarrkirche die Summe von 1500 Thln. vermacht. — Die verstorbene Ehefrau des hiesigen Rentners *Pleuß*, geb. Maria Katharina *Savels*, hat dem hiesigen Vincenz-Hospitale für unheilbare Kranke, unter gewissen Bedingungen, das Landgut Kleinlangfeld vermacht. Beide Vermächtnisse haben die Allerhöchste Bestätigung erhalten.

(Köln. Ztg.)

Imgenbruch, den 15. Juni. Gestern war der, für unsere kleine evangelische Gemeinde ersehnte Tag, wo zur Grundsteinlegung ihrer seit längerer Zeit projektirten Kirche geschritten werden konnte. Da bei aller freundlichen Unterstützung, welche die Gemeinde ferne und nahe, sowohl bei katholischen als evangelischen Mitchristen fand, die Baumittel noch nicht vollständig gesichert sind, so wird vorerst nur das Kirchenschiff zur Ausführung gelangen. Diesen Verhältnissen angemessen, wurde die Gründung des Baues auf die einfachste Weise begangen, die sich jedoch besonders dadurch gehoben fand, daß der Jubilarius, Hr. Pfarrer *Scheibler*, von Montjoie, mit Bezugnahme auf die lange und große Vergangenheit, während welcher er theils unter uns, theils in unserer Nähe wirkte, rührende und eindringliche Worte der |Sp. 0841| Weihe sprach, die zugleich Worte des Danks an die vielen Wohlthäter der Gemeinde waren, unter welchen unser allverehrter König, wie immer, obenan steht, ohne dessen milde Freigebigkeit der Gedanke zu einem selbstständigen Gotteshause in unserer Mitte, statt der längst abgebrochenen baufälligen Kirche zu Menzerath, schwerlich zur Möglichkeit gereift wäre.

(Aachn. Z.)

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt, 26. Juni. Der neue Prälat der evangelisch-protestantischen Kirche des Großherzogthums, Superintendent der Provinz Starkenburg, Oberkonsistorial- und Oberschulrath Dr. *Köhler* hat ein Pastoralschreiben an sämtliche evang. protest. Geistliche dieser Provinz erlassen (gedruckt in der Hof- und Cab.-Buchdruckerei von *Stahl* und *Becker* dahier), auf welches wir unsere Leser glauben, aufmerksam machen zu müssen. Gewiß wird auch das größere Publikum mit Theilnahme dieses interessante, echt christliche Frömmigkeit athmende, mit so viel Wärme und Liebe für die gute Sache geschriebene Aktenstück lesen. Der Hr. Prälat zeigt insbesondere in höchst beherzigenswerthen und eindringenden Worten, daß man nachdem in neuester Zeit unser edler Großherzog und seine weise Regierung soviel für Verbesserung des kirchlichen Wesens im Lande gethan, es nunmehr an den Geistlichen sey, durch ihr persönliches Wirken, diesen vortreff-

lichen Absichten Genüge zu leisten. Vorüber sey die Zeit, wo man den Geistlichen schon um des bloßen Amtes willen achtete; entsprechen müsse jetzt auch in ihm der ganze Mensch seiner hohen Würde, darauf komme Alles an, solle das schöne, große Werk gelingen.

(H. Z.)

* *Offenbach*, den 23. Juni. Wir halten es für Pflicht, die kurze Beschreibung eines Festes nachzuholen, welches, obgleich in der Erscheinung selten und der rühmlichsten Erwähnung würdig, doch vielleicht sonst von einer bescheidenen Trägheit mit Stillschweigen übergangen worden wäre.

Am 3. Sonntage nach Pfingsten feiert der Hochwürdige Hr. Pfarrer und Dekan *Schwarz* zu Heusenstamm sein Jubiläum. Schon längst freuten sich die Kapitels-Geistlichen, Pfarrkinder, Freunde und Verwandte des bejahrten Priesters auf diesen Tag, an welchem ihnen die beste und schönste Gelegenheit gegeben werden sollte, öffentlich und vereint die Liebe und Anhänglichkeit an ihren würdigen Vorsteher, Seelsorger und Freund zu bezeugen, und dessen im Weinberge des Herrn zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen so treu und gewissenhaft verrichteten Diensten die gebührende Anerkennung und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Bereits waren alle Anstalten getroffen worden, um der Feierlichkeit einen eigenen Schmuck und Reiz zu verleihen. Am Vorabende, wie am Morgen des Festes, strömten von allen Seiten aus den umliegenden Ortschaften theilnehmende Gäste herbei. Neues und fröhliches Leben regte sich auf den Straßen wie in den Wohnungen Heusenstamm's. Den Weg vom Pfarrhause bis zur Kirchenthüre hatte man mit Blumen bestreut, und rechts und links mit Bäumen bestellt. Es erschien die gewünschte Stunde, und forderte zum Anfange der heiligen Handlung auf; der wohlgeordnete Zug setzte sich in Bewegung, und man begab sich unter dem Geläute der Glocken, und bei'm Absingen passender Lieder, in das Gotteshaus. Von den beiwohnenden Geistlichen versahen Hr. Domkapitular *Fell* und Hr. *Krönlein*, Pfarrer zu St. Christoph in Mainz, als ehemalige Kapläne des Jubilarius, die Stellen eines Diakons und Subdiakons bei'm Hochamte; — Hr. *Höfer*, geistlicher Rath und Pönitentiarius, machte den Presbyter assistens; — Herr *Gresser*, Pfarrer in Offenbach, trat als Prediger auf, und hielt eine gemüthliche und erbauliche Rede des Inhalts: „Daß alles Gute von Oben herrühre; der Jubilarius seye von Gott zu seinem Diener bestimmt, und durch Gott nach Heusenstamm geführt worden; er habe daselbst mit Gott gewirkt, und in Gott ein so hohes Alter erreicht etc.“ Herr Kaplan *Schneider* sorgte für die kirchliche Ordnung und Ruhe, welche auch nicht im Mindesten gestört wurde. — Die übrigen Kleriker befanden sich im Chore. — Der Gesang so wie die vom Offenbacher Militär ausgeführte Musik harmonirte trefflich zusammen. Alle Anwesenden fühlten sich sichtbarlich von der Kraft des Gottesdienstes ergriffen, und manches fromme und dankbare Gebet stieg zum Himmel empor. Nach Beendigung des Hochamtes ging der Zug in's Pfarrhaus zurück, woselbst man dem Jubilarius von Herzen Glück wünschte. Selbst die |Sp. 0842| Juden der dasigen Gemeinde versäumten nicht, schriftlich und mündlich ihre Gratulationen abzustatten. — Nach vollendeter Mittagsandacht wurden durch den Herrn Pfarrer *Leimbach* von Gensingen mit großem Eifer den Schulkindern, zur Erinnerung an das Fest, Bretzeln und Wecke ausgetheilt. Die noch übrigen Stunden des Tages widmete man anständigen und ehrbaren Vergnügungen. Möge das Andenken an diese Feierlichkeit in der Seele aller Teilnehmer fortleben, dem Jubilarius aber der vollste Segen und die reichste Aernde seines ausgestreuten Samens zukommen!

Dieburg, den 26. Juni. Der hochwürdigste Hr. Bischof *Kaiser* von Mainz beehrte am 23. d. M. unsere Stadt mit seinem Besuche, um hieselbst am folgenden Tage, als am Johannistage, die Firmung von ungefähr 2000 Firmlingen vorzunehmen. Prozessionen von allen katholischen Gemeinden in einem Umkreise von 4 Stunden sammelten sich in Dieburg, so daß man 7 1/2 Uhr Morgens schon gegen 4000 Fremde zählte. Um 8 Uhr geleitete die gesammte Prozession den hochwürdigsten Hrn. Bischof in Begleitung von 12 Geistlichen aus der Stadtkirche in die Kapelle, woselbst ein musikalisches Hochamt den Gottesdienst eröffnete. Nach einer von dem Herr Kaplan *Braun* von Dieburg gehaltenen Predigt wandte sich der hochwürdigste Bischof in einer herzlichen Rede an die Gemeinden. Seine väterliche Ermahnungen und die unverkennbare Innigkeit seiner wohlmeynenden Worte machten auf die Gemüther aller Anwesenden einen lebhaften Eindruck. Erst um 1 Uhr Mit-

tags war die Firmung vollendet und gegen Abend setzte der hochwürdigste Hr. Bischof seine Reise fort, die Liebe und Verehrung aller derjenigen mit sich nehmend, die das Glück hatten, denselben zu sehen und zu hören.

(Grhzgl. hess. Z.)

Theologische Akademie.

Katholische Abtheilung.

*** Ueber das Prinzip der polit. Unruhen unserer Zeit.
Von Dr. C. Zehrt, Pfarrer in Berlingerode.**

Ganz *Europa* ist mehr oder weniger in Gährung. Ueberall tritt ein gewaltsames Streben hervor, die alten Verhältnisse in den Staaten umzustürzen; und welche furchtbare Gräuelszenen dieses Streben im Gefolge habe, wissen wir alle aus trauriger Erfahrung.

Dabei findet die auffallende Erscheinung statt, daß in den letzten Decennien die furchtbarsten Empörungen in katholischen Ländern ausbrachen. Man hat deßwegen der katholischen Religion schon wirklich den Vorwurf gemacht, daß sie factisch die Rebellion befördere. Es ist also im Interesse unserer Kirche sehr wichtig, das wahre Prinzip der neueren politischen Unruhen aufzusuchen, um dieselbe von dem gemachten Vorwurfe zu reinigen.

Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß das wilde Feuer der Empörung und des Aufruhrs zugleich mit *Luther's* Glaubensspaltung entstanden ist. *Luther*, dieser mit großen Kräften ausgerüstete Mann, hatte von der Vorsehung eine wichtige Aufgabe erhalten. Schon seit Jahrhunderten bestand ein Zwiespalt zwischen Staat und Kirche; schon seit Jahrhunderten wurden die geistlichen und weltlichen, die kirchlichen und politischen Verhältnisse vielfach verwechselt, und überall zeigte sich ein krankhafter Zustand, der einem rettenden Arzte entgegenharrte. Man hoffte allgemein auf eine Reformation, deren Aufgabe es wäre, diesen Zwiespalt friedlich zu lösen, um so der kommenden Zeit eine Bahn zu brechen, auf der sie mit den schon damals erworbenen, reichen Schätzen und Hilfsmitteln in Kunst, Wissenschaft und Leben einer großen Zukunft entgegen gehen konnte.

Von diesem Allen ist aber nichts geschehen. *Luther*, in seinem stolzen Uebermuthe verkannte ganz und gar das wahre Verhältniß; und anstatt der friedlichen Lösung des Zwiespalts entstand eine förmliche Empörung gegen das Heiligthum. In der bornirtesten Selbstgenügsamkeit riß man sich von der ganzen Ver- |Sp. 0843| gangenheit los, und in dem unheilvollsten Streben suchte man die Seligkeit des Lebens in einem Freiseyn von der bestehenden geistlichen Autorität, und nur blinder Eifer merkte nicht, daß ein sklavisches Anhängen an die neue geistliche Autorität gefordert ward.

Am Tempel und Altare begann der Abfall, und vom Altare weg wälzte sich der Aufruhr, zum Throne, um ihn zu schänden und zu stürzen, wie das Heiligthum geschändet und gestürzt zu seyn schien. *Clemens VII* erkannte dieß schon deutlich. In Mitte der Unruhen in Deutschland, da die deutschen Fürsten 1524 die unerhörtesten Forderungen an den heil. Stuhl machten, mit der Androhung, daß ohne die Gewährung ihrer Forderungen ganz Deutschland demselben den Gehorsam aufsagen würde, schrieb er an die Fürsten: Er sey der Vorkämpfer in diesem Sturme; nicht, als wenn ihm allein der Schiffbruch bevorstünde, und nicht auch den anderen, die sich auf dem Schiffe befänden, sondern nur, weil er der Steuermann des Schiffes sey. Die Rebellion beginne mit Umwälzung der geistlichen Autorität, weil sie unbewaffnet, und deßhalb am leichtesten zu überwinden sey, sie werde aber mit Umwälzung der weltlichen aufhören. Diese Voraussagung wird durch die Geschichte der drei letztern Jahrhunderte bestätigt. Kaum war die Glaubensspaltung geschehen, so entstand der Bauernkrieg in Deutschland, als die unmittelbarste Folge der bis dahin noch nie in der Art gehörten Freiheitspredigten *Luther's* und seiner Anhänger. *Luther* mochte dieß nicht absichtlich gewollt haben, aber es war doch sein Werk. Seine Anhänger machten sich je länger, desto mehr bemerklich durch Trotz, Widerstreben, Geschrei und Aufruhr. Und was hätte man

auch anders von einem Anhang erwarten können, von welchem in der Zeit des Abfalls selbst der päpstliche Nuntius in Worms vor dem Kaiser und den zum Theil selbst abtrünnigen Reichsfürsten sagen durfte: die Anhänger *Luther's* bilden ein Gemisch von hochmüthigen Grammatikern, lüderlichen Priestern, verlaufenen Mönchen, unwissenden Rechtsgelehrten, verarmten Edelleuten, und armen, unwissenden Plebejern. Fast alle hatten beim Umsturz des Heiligthums einen irdischen Gewinn zu erwarten. Mit Wuth auf der einen, und der heiligsten Entschlossenheit auf der andern Seite wurde bald gekämpft, zuerst bloß mit geistigen Waffen, bald aber auch mit dem Schwerte. Und da in Deutschland die Anhänger der alten und der neuen Lehre in fast gleicher Anzahl vorhanden waren, wurde bis zur äußersten Erschöpfung gekämpft, bis dann der alte Streit durch den westphälischen Frieden beigelegt ward. Die Elemente hatten sich in dem langen Kampfe geschieden, Ruhe und Ordnung trat wieder ein, da eine gewisse Gesetzmäßigkeit die neuen Verhältnisse regelte. In den Ländern, wo das neue Prinzip im blutigern Kampfe als das herrschende aufgestellt ist, oder da, wo es neben dem alten einen festen Platz sich erkämpft hat, da kann nicht leicht, ohne eine besondere Ursache, ein neuer offener Kampf entstehen, weil der entschiedene Gegner fehlt; wohl aber muß naturgemäß dieß Prinzip im Stillen, da es durch die Gesetze geschützt wird, seine zerstörende und auflösende Kraft äußern, und wird nicht eher zu wirken aufhören, bis der Stoff zum Auflösen und Zerstören fehlt, wenn nicht die Hand der Vorsehung durch mächtiges Eingreifen das zerstörende Gift entfernt.

In rein protestantischen und in gemischten Ländern können also die einmal durchgemachten Kämpfe ohne äußere Veranlassungen sich nicht leicht erneuern.

Ganz anders ist es in den katholischen Staaten. Das Prinzip der Empörung liegt in der verdorbenen Menschennatur. Ohne Wachsamkeit und ernstem Festhalten an der von Gott gesetzten Ordnung bricht es unaufhaltsam hervor, und wirkt zerstörend, wenn nicht äußere Kräfte ihm hemmend entgegentreten. Durch *Luther* ward dieß Prinzip vorzugsweise geweckt; da, wo man ihm freien Lauf ließ, da wirkte und wirkt es noch fort bis zur Erschöpfung, und auf diese tritt nothwendig Ruhe ein, aber Grabesruhe mit Tod und Verwesung gepaart. Da wo es im geistigen Kampfe überwunden wird, da tritt auch Ruhe ein, aber Siegesruhe mit ihrem Gefolge von Leben, Friede und Freude. Da wo es aber gewaltsam unterdrückt wird; da wirkt es mit Haß und Groll im Stillen fort, bis ein unglücklicher Augenblick es wieder hervorruft. Es geht ja auch eben so mit dem menschlichen Körper. Eine offenbare Krankheit ist leichter zu heilen, als eine solche, die still das Innere des Körpers verzehrt; und wird eine einmal kund gewordene Krankheit nicht gründlich geheilt, so bricht sie früher oder später um so verheerender hervor.

|Sp. 0844| In Italien, Frankreich, Spanien, Portugal etc. ward der Protestantismus mit Gewalt unterdrückt; er durfte sich nicht offenbaren. Er blieb aber, und durchsäuert insgeheim die ganze Masse. Wie ein verzehrendes Feuer loderte er im Verborgenen fort; und es bedurfte nur eines *Voltaire*, um das schlafende Feuer zu wecken. Er weckte es durch alle diabolische Mittel, die ihm zu Gebote standen. Es wiederholten sich dieselben Auftritte, die sich früher in Deutschland ereignet hatten. Alles Gesindel versammelte sich unter seine Fahnen. Der Zauber des Neuen zog auch selbst bessere Naturen an, die aber bald ihren Irrweg gewahrten; und da sich sogar gekrönte Häupter vor dem schmachbelasteten *Voltaire* beugten, da kannte der wilde Feuerstrom keine Grenzen mehr, und je größer früher die Gewalt war, die ihn zurückgehalten, desto größer ward nun die Verwüstung, die er in dem unglücklichen Frankreich anrichtete. Und die Geschichte ruft mit Thränen aus: Sieh', Luther! das ist Dein Werk! Von dem Taumelbecher Frankreich's tranken mehr oder weniger alle benachbarten Nationen: Auf's neue traten die beiden Elemente auf den Kampfplatz; aber der Kampf war nicht so heftig, weil eigentlich kein gewaltsamer Widerstand da war. In Spanien und Italien war die Gewalt des Bösen noch nicht so übermächtig geworden, daß der Kampf daselbst gleichzeitig mit der französischen Revolution hätte ausbrechen können; und als später der Aufruhr daselbst seine blutige Fahne erhob, da hatten sich die feindlichen Elemente schon in Vor- und Nebengefechten so erschöpft, daß es zu keinem ernstlichen Kampfe kam.

Es ist also immer dasselbe Prinzip, das all die Unruhen sowohl in den lutherischen wie in den katholischen Staaten hervorruft, das Prinzip des Protestantismus, des Abfalls zuerst von der geistlichen, dann von der weltlichen Autorität. Der Abfall beginnt am Altare, weil ihm hier kein bewaff-

netter Feind entgetritt; vom Altare geht's zum Throne, der aber auch durch den Sturz des Altars seine festeste Stütze verloren hat.

Wenn nicht alle Protestanten in dieser Gestalt auftreten, so ist es nicht ihr Prinzip, welches sie vor der Empörung bewahrt, sondern das katholische, das Prinzip der Unterwerfung unter jede von Gott gesetzte Autorität. Diesem huldigen sie, ohne zu wissen, daß es das eigentlich katholische Prinzip ist.

Protestantische Abtheilung.

* Wohlfarth und sein Wirken.

Von Dr. M. W. G. Müller, Pfarrer zu Berka an der Ilm bei Weimar.

Da die *Univ.-K.-Ztg.* bereits in ihrer Ankündigung sich unter anderm dahin aussprach, daß bisweilen auch Biographien von gelehrten Theologen und namhaften Kanzelrednern der neueren und neuesten Zeit in diesen Blättern eine Aufnahme finden sollten: so steht Einsender dieses nicht an, zunächst eines Mannes Erwähnung zu thun, dessen Name als Theolog und Prediger zwar schon lange mit verdientem Ruhme genannt, über dessen Wirken jedoch Näheres noch nicht mitgetheilt worden ist. So viel uns bekannt, ist seiner in *biographischer* Hinsicht bisher nur in einem, vom Direktor des Gymnasiums zu Rudolstadt, Dr. Ludw. Fr. Hesse im Jahre 1829 herausgegebenen Schulprogramme, Ref. zufällig zu Händen gekommen, gedacht worden. — Hier stehe denn einiges Ausführliche über ihn.

Joh. Fr. Theod. Wohlfarth ist, nach jenem Programme, geboren den 16. December 1796 zu *Teuchel*, im Fürstenthum *Schwarzburg-Rudolstadt*, wo sein Vater, Joh. Friedr. W., damals Prediger war. Von diesem, einem höchst würdigen Diener der Kirche, einem treuen, frommen Arbeiter im Weinberge des Herrn, so wie nicht minder in wissenschaftlichem Betracht gründlich gebildeten Manne [der im Jahre 1800 das Pfarramt zu Teuchel mit dem in Kirchhasel vertauschte] gehörig vorbereitet, bezog er 1811 das Gymnasium in Rudolstadt, das er *fünf* Jahre lang besuchte. Als einer der talentvollsten Zöglinge dieser gelehrten Anstalt, verließ er, mit dem Zeugnisse völliger Reife in der Hand, dieselbe zu Michaelis 1816, um in Jena sich dem Studium der Philosophie zu widmen. Hier, wo er außer der- |Sp. 0845| selben Vorlesungen fast aller Facultäten, besonders aber der theologischen hörte, zog der strebsame, vielversprechende Jüngling die Aufmerksamkeit seiner Lehrer in hohem Grade auf sich, und hatte sich besonders des Wohlwollens der Professoren *Gabler, Schott, Klein, Eichstädt* und *Bachmann* zu erfreuen. Im Jahre 1818 wurde er Doctor der Philosophie, gab aber den Plan, sich zu habilitiren, wozu er schon alle Vorbereitungen getroffen hatte, wieder auf, um seinen am Staar erblindeten Vater, dem er im Jahre 1821 beigesetzt wurde, unterstützen zu können. Nach dem, am 9. Aug. 1827 erfolgten Tode des würdigen Greises, dem der Sohn im „Neuen Nekrolog der Deutschen“ (Ilmenau, bei Voigt 1828) ein schönes Denkmal kindlicher Pietät setzte, wurde er wirklicher Pfarrer und Seelsorger der Gemeinde *Kirchhasel*, wo er gegenwärtig noch wirkt.

Seit einer Reihe von Jahren hat er sich als Schriftsteller in den verschiedensten Fächern der Theologie einen hoch geachteten Namen erworben. Außer nachstehenden einzeln gedruckten Predigten: *Zu welchen Betrachtungen und Entschließungen erweckt evangelische Christen am Reformationsfeste ihr Bibelbuch?* Am Reform.-Feste 1820. Altenburg 1821. 8. — *Die Geistestaupe im Tempel.* Am Pfingstfeste 1821. Rudolst. — *Eltern, verzärtelt Eure Kinder nicht!* Am Michaelisfeste 1823. Neustadt a. d. Orla. — *Hütet Euch vor den falschen Propheten.* 1825. Altenb.

— *Stimme der Religion unter den Gräueln der Empörung etc.* Ebendas. — *Was haben wir unter den Gefahren der uns immer näher rückenden Cholera zu bedenken?* Ebendas. 1830 — erschienen von ihm folgende besondere Schriften: *Fest- und Zeitpredigten in den Jahren 1821 — 25 gehalten.* Eisenberg bei Schöne 1826 (263 S.), eine Sammlung, welche genügendes Zeugniß von dem ausgezeichneten Talente des Verfassers als Kanzelredner ablegt, und ihn in die Reihe der vorzüglichsten Prediger unserer Zeit stellt. — *Die Wahrheit wird Euch frei machen.* Ein Bruderwort an evangel. Geistliche zur

Feier des 3. Jubiläums der Protestation der evangel. Stände etc., Altenb., Lit.-Comptoir 1829. — *Unfug an heil, Stätte*, ein Wort zu seiner Zeit etc. Ebend. 1829. — *Zur Feier des 3. Säcularfestes der feierlichen Uebergabe der Augsb. Confession etc.* Ebendas. 1830. — *Luther über Revolution und Empörung etc.* Ebendas. 1831. — *Ueber Preßfreiheit, Protestantismus, Revolution, Repräsentation und Staat in besonderer Hinsicht auf Deutschland.* Ein Votum der Kirche. Coburg und Leipzig in der Sinner'schen Buchh. 1831. — *Die Repräsentation der evangel. Kirche nach ihrer Uebereinstimmung mit dem h. Bunde, ihrer rechtlichen, politischen und sittlichen Notwendigkeit und ihrer unabweislichen Zeitdringlichkeit.* Ebendas. 1831. — *XV. Artikel, die evangel. Kirche betreffend, den nächsten Landtagen evangel. Staaten zur unbefangenen und gewissenhaften Berathung und Erledigung vorgelegt.* Neustadt a. d. Orla bei Wagner 1832. — *Ueber die Bedeutung und die Folgen des Streites zwischen Rationalismus, Supernaturalismus und Mysticismus.* Halle bei Kümmel 1833. — *Ueber Wesen und Bestimmung der Universitäten, in besonderer Hinsicht auf die Gegenwart.* Eisenb. bei Schöne 1833. — *Blicke in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in Hinsicht auf Kirchen- und Menschenthum etc.* Eisenb., Schöne 1834. — *Die Lehre von der heil. Schrift etc.* Neustadt a. d. Orla 1834. — *Fluch und Segen der Auswanderungen.* Eine philosophische Abhandlung. Rudolstadt bei Fröbel 1834. — *Der Geburtstag, oder Erweckungen zu einer würdigen Feier dieses Tages für denkende Verehrer Jesu.* Weimar bei Voigt 1835. — *Ueber Censur und Preßgesetzgebung etc.* Ein Votum der Kirche. Rudolstadt bei Fröbel 1835. — *Ueber den Einfluß der schönen Künste auf die Religion und den Cultus etc.* Leipzig bei Klückhardt 1836. — *Der Schatzgräber*, ein Buch für den christlichen Landmann. Ebendas. 1836. — *Abrakadabra, oder die dritte und letzte Stufe der höhern Weihe in die gesammten geheimen Wissenschaften oder die Magie.* |Sp. 0846| Weimar, bei Voigt 1836. — Mit dem Verfasser des Gegenwärtigen gab er heraus: *Pastoral-Spiegel, oder Musterbild eines evangelischen Geistlichen etc.* Ebendasselbst 1836. — *Thriumph des Glaubens an Unsterblichkeit und Wiedersehen über jede Zweifel etc.* Rudolstadt bei Fröbel 1836. (Zur Ergänzung dieses trefflichen Werkes wird — wie er im Vorwort zu demselben sagt — von ihm demnächst: *Tempel der Unsterblichkeit, oder neue Anthologie der wichtigsten Aussprüche, besonders neuerer Weisen über Fortdauer und Wiedersehen etc.* erscheinen). — *Prediger-Bibel*, mit Superintendent M. Fischer in Sangerhausen. *Altes Testament*; wovon bis jetzt 3 Hefte erschienen sind. Neustadt a. d. Orla bei Wagner, 1836 und 37. — Außerdem gab der Verf. in Verbindung mit Schwabe und Hildebrand die jetzt nicht mehr bestehende theol. Zeitschrift *Eutaxia, oder Repertorium für die Angelegenheiten des evangel. Predigtamtes*, Lemgo bei Meyer 1829, heraus; hat Theil an den *Annalen der gesammten Theologie und christl. Kirche* und der seit 1834 in Verbindung mit Jacobi, Fritzsche, Gieseler, Klein, Schuderoff und Schwabe eröffneten *Zeitschrift für evang. Christen- und Kirchenthum*; Eisenb. bei Schöne, Er war ein thätiger Mitarbeiter an der nun eingegangenen *Monatsschrift für Predigerwissenschaften* von Dr. E. Zimmermann. Die *Darmstädter Allgem. Kirchen- und Schul-Zeitung*, die *Jenaische Allg. Lit.-Zeitung*, *Paulus Sophronizon*, *Schuderoff's Jahrbücher* etc., die *Oppositionsschrift* etc. von Bretschneider und Schröter (Jena, bei Mauke); das *Wochenblatt für Prediger und Schullehrer der preußischen Monarchie* etc. Erfurt, bei Müller; die *krit. Prediger-Bibliothek von Röhr*; *Euphron*, Zeitschrift für Religion und Kirchenthum, von Herold, Schmidt und Liebe, Halberstadt, bei Brüggemann; das *Archiv für Volksschulwesen*, von Schmidt in Jena; das *Halle'sche Prediger-Journal*; das *encyclopädische Wörterbuch von Pierer in Altenburg*, ebendas. im *Literaturcompt.*, (so wie nunmehr auch die *Universal-Kirchenzeitung*) u. m. a. Zeitschriften enthalten viele Abhandlungen und Aufsätze über die verschiedenen Zweige der Theologie von ihm.

Ein scharfsinniger, freimüthiger Kämpfer für evangel. Licht und evangel. Wahrheit, ein kraftvoller, unerschrockener Verfechter der Rechte der protestant. Kirche, der kathol. gegenüber, hat er sich, bei unermüdeter Thätigkeit in den wenigen Jahren seines Wirkens, in diesen Hauptbeziehungen unstreitig schon die größten, anerkanntesten Verdienste erworben, und gewiß wird noch Manches derartige Gediogene aus seiner gewandten Feder hervorgehen. — Das *theologische System*, dem er huldigt, ist gleichweit entfernt von einem starren, einseitigen Nationalismus, wie von einem blindgläubigen Supernaturalismus und excentrischen Mysticismus; vielmehr gehört er, wie seine seither erschienenen Schriften es bekunden, zu denjenigen Theologen unserer Tage, die auf dem über diesen Parteiungen liegenden höheren Standpunkte stehen. (Man vergl. unter Andern seine lesenswerthe, im 1. Jahrg. 1834, I. Bd. 2s. H. S. 73 ff. der *Zeitschr. für evang. Christen- und Kirchenthum* etc. sich vorfindende Abhandlung: *Die dreifache Offenbarung Gottes an die Menschen.*)

Seine *echt biblischen Predigten* athmen den Geist eines lautereren, vernunftgemäßen Christenthums; Licht, Kraft und Wärme sind in demselben auf das Wohlthuendste vereinigt. Seine Predigtweise ist die edel-populäre, in ihrer Einfachheit und Würde die Ansprüche und Bedürfnisse des Verstandes und Herzens gleichmäßig befriedigend. — Möge er uns bald mit einer neuen, *größeren* Sammlung von Kanzelvorträgen beschenken, und überhaupt fortfahren, durch fernere Herausgabe des Gediegensten und Werthvollsten seiner schriftstellerischen Muse die theologische Literatur zu bereichern, und auch so an dem Fortbaue des Reiches der Wahrheit, als ein zu diesem großen, heiligen Geschäfte vor Vielen Berufener und Erkorner unablässig thätigen Theil zu nehmen. Wir behalten uns vor, über *Wohlfarth's* Schriften später noch nachträglich Näheres zu berichten.

Buchhandlung: F. Varrentrapp. – Herausgeber: Dr. J. V. Hoeninghaus. – Druckerei: Heller und Rohm. Maschinendruck.

Editorial

Die Netzpublikation der Volltext-Wiedergabe der „*Unparteiische[n] Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.*“ erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Setzfehler wurden stillschweigend korrigiert.